Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 7 (1994)

Heft: 11

Artikel: Rendez-vous avec trois créateurs de mobilier : Nadia Steinmann ist über den Röschtigraben gereist und hat die drei Möbelmacher Jacques Dewarrat, Yves Boucard und Atelier Oï besucht

Autor: Steinmann, Nadia

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-120029

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rendez-vous avec t
de mobilier

Doppel-CD-Regal aus MDF, Serie von Jacques Dewarrat

Möbeldesign, das heisst Mailand, Paris, Köln, Bern, Zürich oder Basel, aber selten Lausanne oder Genf. Gibt es überhaupt Möbelmacher in der Westschweiz, wer sind sie, und was tun sie? Nadia Steinmann ist über den Röschtigraben gereist und hat drei von ihnen besucht.

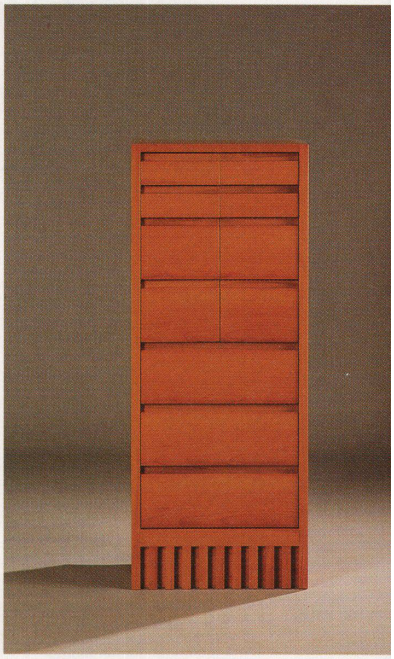
Die Westschweizer Möbelszene ist klein und überschaubar. Im Fischteich tummeln sich junge Möbelmacher, alle im Alter zwischen 30 und 40 Jahre, die meist als Einzelkämpfer ihr Revier abgesteckt haben und als Kleingewerbler in ihren Ateliers und Werkstätten entwerfen und arbeiten. Trotz verschiedener Biografien und eigenem Stil haben sie einiges gemeinsam: 1. Kleine Serien und vor allem aber Unikate sind die Regel. Preislich angemessene Produkte sind ein wichtiges Kriterium. 2. Die Liebe zum perfekten Machen: Handwerkliches Können oder das Wissen darum ist selbstverständlich. 3. Funktionalität ist wichtig, aber nicht ausschlaggebend. Sie spielen in ihrer Arbeit mit Freiheit, Humor und Phantasie. Die einen verstehen das Möbel als künstlerisches Objekt, die anderen als durchdachten Alltagsgegenstand.

Jacques Dewarrat

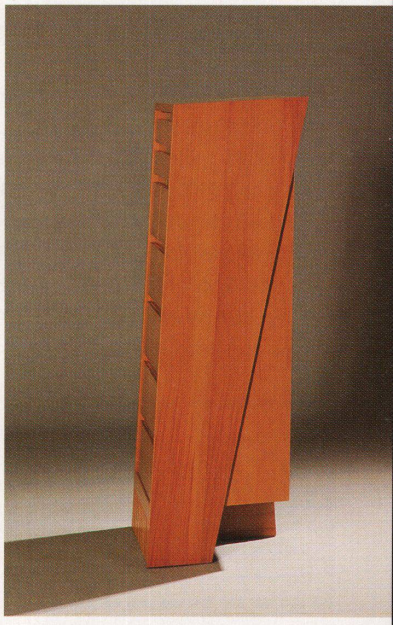
Nach einer Ausbildung zum Hochbauzeichner und einigen Lehr- und Wanderjahren in Italien und Frankreich zog es Jacques Dewarrat zurück ins heimatliche Fribourg. Dort liess er sich zum Ebenisten ausbilden und machte danach im kleinen Dorf Murist seine eigene Werkstatt auf. Was in der deutschen Schweiz mit dem Ausdruck «Schreiner» zusammengefasst wird, ist in der Romandie durch die französischen Ausdrücke «ébéniste» und «menuisier» klar getrennt. Der «menuisier», bei uns der Schreiner, macht vorwiegend Türen, Fenster und Küchenabdeckungen, ein «ébéniste» fertigt Möbel.

Kleinserie von zehn Stück

Dewarrats Werkstatt ist gut eingerichtet. Wir sehen: Drehbank, Bandsäge, Fräsmaschine, Spritzpistole und Schleifmaschine. «Ich will meine Kleinserien selber machen, vom Entwurf bis zum Farbanstrich, möglichst jedes Detail. Mich interessiert nicht nur die Idee, sondern auch das hand-



Kommode mit elf Schubladen für den Eingangsbereich, Möbelserie von aus Birnenholz von Jacques Dewarrat



ois créateurs

werkliche Tüfteln an einer Lösung.» Ideen-, Formfindung und Fertigung greifen ineinander. Sein Weg: «Ich respektiere die Funktion eines Möbels, daher muss sie für mich klar ersichtlich sein. Meine Möbel sind nüchtern, ohne verspielte Dekoration. Ein Rhythmus zwischen Geraden und Kurven, Licht und Schatten. Verarbeitet mit dem passenden Material.» So wird aus MDF ein CD-Regal – eine Kleinserie von zehn Stück entsteht. Fürs Realisieren gilt: Traditionelle Techniken der Möbelschreiner auf handwerklich saubere Art einsetzen, z. B. zinken, zäpfen, verkeilen, dazu kommen relativ preisgünstige Materialien wie MDF und einheimische Hölzer. Seine Kunden sind Möbelgeschäfte, für die er Kleinserien macht, sowie Private, für die er Unikate anfertigt.

Das Sesselpaar «Printemps à deux» von Yves Boucard ist aus Birken-Multiplex

Yves Boucard

Gilt für Jacques Dewarrat die klare Linie, so gilt für Yves Boucard das freie Spiel mit Formen und Farben. Doch trotz ihrer Gegensätze arbeiten sie manchmal zusammen. Mit nüchterner Disziplin hat Boucard nichts am Hut. Meist aus Birken-Multiplexplatten hergestellt, sind seine Sessel, Tische, Schränke und Regale trotz skulpturalem Charakter erstaunlich solid. Hinter dieser handwerklichen Präzision steht eine Ausbildung zum Schreiner an der «Ecole des métiers» in Lausanne. Sein spielerischer Umgang mit Dekoration und Ornament entwickelte er im Laufe der Jahre 1975 bis 83 während seiner Aufenthalte in Vancouver, San Francisco, Rio de Janeiro und Paris.

Auch er hat eine eigene Werkstatt, sie befindet sich im Keller des mütterlichen Hauses in Lonay, nahe bei Lausanne. Seine Kundschaft sind Galerien, Museen und Liebhaber seiner eigenwilligen Einzelstücke mit Preisen zwischen 4000 und 13 000 Franken.

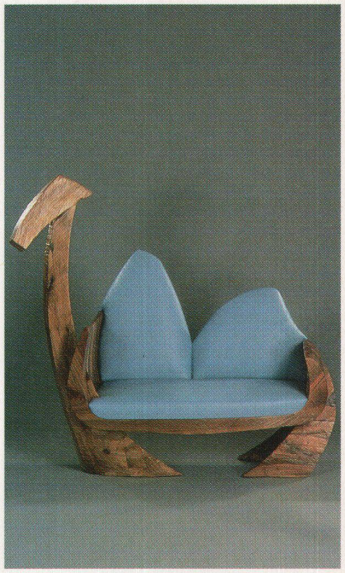
Ein Lächeln fürs Wohnzimmer

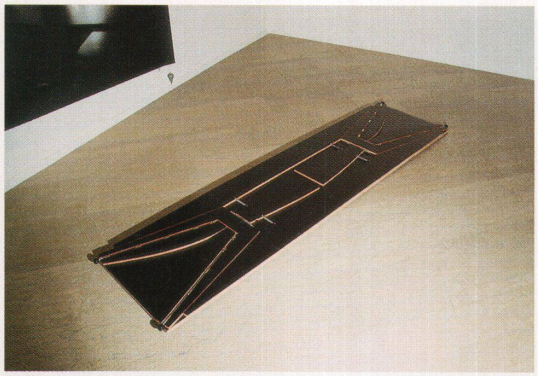
Yves Boucards Repertoire ist bestimmt durch organische Formen, durch die Pflanzen- und Tierwelt. Er nimmt seine Motive aus der Bilderwelt von Kino, Comics und Werbung. Seine Möbel sollen ein Schmunzeln ins Wohnzimmer bringen. Oft bewegt er sich damit am Rande des Geschmäcklerischen. Doch Boucard lässt sich nicht beirren: «Ich verstehe das Möbel auch als Skulptur, als eine Skulptur allerdings, die vier Merkmale in sich vereinen muss: 1. Sie muss brauchbar sein. 2. Sie soll eine positive Energie ausstrahlen. 3. Sie soll ihr Umfeld angenehm beleben. 4. Sie soll handwerklich genau und materialgerecht verarbeitet sein. Sein Material ist Holz, es bildet eine Konstante in seiner Arbeit. «Holz ist das, was ich kenne und mag. Wenn ich Möbel mache, so frage ich immer: Was kann man heute mit Holz alles machen?» Vor allem die Holzeigenschaften wie «rauh-glatt», «mattglänzend» sind ihm wichtig. Bestimmt ist auch seine Technik: Mit der Motorsäge gräbt er tiefe Furchen ins Holz. Zahlreiche Versuche an Kartonmodellen im Massstab 1 : 1 gehen dem Möbel voraus. Die so zurechtgesägten Teile werden reliefartig zur fertigen Skulptur zusammengeleimt. Abschliessend wird das Möbel verschliffen und mit Farben und einem dünnen Klarlacküberzug geschützt. Zurzeit arbeitet er an Möbeln für seine nächsten Ausstellungen, die bis zum 8. Januar in der galerie blau in Freiburg im Breisgau (HP 6-7/94), vom 4. Februar bis 26. März im Badischen Landesmuseum in Karlsruhe und vom 3. April bis 6. Mai im Schloss Arensburg in Hamburg stattfinden. Zu den Ausstellungen ist das Buch «Yves Boucard. Auf dem Sofa durch die Wüste» im Verlag Jürgen Häusser, Darmstadt, erschienen.

Atelier Oï

Der jüngste Kleinbetrieb ist das Atelier Oï in La Neuveville am Bielersee. Das Dreierteam Aurel Aebi, Armand Louis und Patrick Reymond besteht seit drei Jahren. Hochparterre hat sie im November 1991 besucht. Wo stehen sie heute? Ihre drei Standbeine Architektur, Design sowie Innenarchitektur sind eng miteinander verknüpft. Das ist auch ihr Anliegen: Ihre Möbel sollen nicht isoliert betrachtet werden, sondern im direkten Bezug zur Umgebung stehen. Der Blick soll vom Ganzen zum Detail gehen. Meist entstehen sie im Zusammenhang mit einem Architekturprojekt. So zum Beispiel das Mobiliar für die Kirche von Chaindon (BE) oder für einen Coiffeur-Salon in La Chaux-

«Summer-time in Freiburg». Sofa aus Nussbaum und Leder von Yves Boucard





Atelier Oï: Der Tisch «Portefeuille» lässt sich ...

... mit wenigen Handgriffen auseinanderklappen

de-Fonds. Ihre Arbeit geht vom Möbelmachen bis zum Produktedesign. Das heisst: das Gestalten von der Verpackung bis zu Displays für eine Uhrenmarke.

Charakter des Materials

Jedes Projekt wird im Team besprochen, Ideen werden zusammengetragen und entwickelt. Indem die drei Architekten ihre Ideen in der eigenen Werkstätte bis zum Prototyp eines Objektes umsetzen, erfahren sie jeweils die Materialqualitäten auch in praktischer Weise – «Wer werkt, der merkt» – was sie zur Wahl der geeigneten Materialien führt. Das heisst für das Atelier Oï Qualität und Charakter von Materialien hervorheben und nicht verfälschen. Grössere Möbelserien – ausser bei CeHa-Design – haben sich bis heute nicht ergeben, da sich das junge Team neben den laufenden Projekten hauptsächlich auf Architektur sowie Design-Wettbewerbe konzentriert. So erhielten sie bei einem internationalen Wettbewerb von Europan 3 «Chez soi en ville» zusammen mit Büro Bauzeit für ein Städtebaukonzept in der Stadt Yverdon les Bains den 1. Preis. (HP 4/94). Darauf wurden sie zu weiteren Wettbewerben mit Bauvorhaben in Bern und Pfäffikon (ZH) eingeladen.

Deutschschweiz und Welschland

Ein grosser Vorteil für Atelier Oï ist ihre Zweisprachigkeit. Das erleichtert ihnen den Kontakt mit der Deutschschweiz. Auch Yves Boucard profitiert von seinen Deutschkenntnissen und hat sich so den Zugang zu Deutschland geschaffen. Anders ergeht es Jacques Dewarrat, für ihn ist der Röschtigraben tief. Obwohl Bern näher liegt als Genf, gehen 80 Prozent seiner Arbeiten dorthin. Der Weg in die Deutschschweiz ist steinig, und die Konkurrenz ist gross. Die Städte Zürich und Basel bieten schon wegen ihrer Gestaltungsschulen den nahrhafteren Boden. Die Ausbildung an der Ecole cantonale d'art in Lausanne gilt als stark industrieorientiert. Überdies: «In der welschen Schweiz gibt es keine namhaften Möbelhersteller wie Wogg, Vitra oder Strässle. Die Welschen sind an ihrem Dilemma auch mitschuldig, denn die meisten unter ihnen scheuen den Aufwand, in die Deutschschweiz zu reisen. Jeder geht seinen eigenen Weg und hat nur wenig Verbindung zu den anderen. Nicht so die jungen Deutschschweizer, die sich zu Gruppen wie z. B. die Prototypen (HP 6-7/94) zusammenschliessen und selbstbewusst an Messen auftreten. Rosmarie Lippuner, die Konservatorin des Musée des arts décoratifs, hat es diesen Sommer geschafft, acht Möbelmacher zusammenzubringen. Weitere Ausstellungen mit Grafikern, Architekten und Schmuckgestaltern sollen folgen. Auch sie sieht einen klaren Unterschied zwischen den Romands und den Deutschschweizern: «Sie scheiden sich oft am Prinzip. Die Welschen nehmen sich Freiheit in der Möbelgestaltung und spielen mit Humor und Phantasie. Die Deutschsprachigen konzentrieren sich auf Präzision und technische Qualiät, die es für grosse Produktionen braucht.»

Der Tisch besteht aus zwei gleichgrossen Platten aus Sperrholz bakelisiert